



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Franz von Fürstenberg**

**Esser, Wilhelm**

**Münster, 1842**

2. Die Verschönerung der Stadt und des Landes.

**urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063335-1**

## 2. Die Verschönerung der Stadt und des Landes.

Nachdem auf diese Weise durch Tilgung der Landesschulden einem Hauptbedürfnisse des Landes abgeholfen war, konnte auch an eine zweckmäßige Verschönerung der Hauptstadt gedacht werden. In der bischöflichen Wahlkapitulation des Kurfürsten Maximilian Friedrich vom 15. September 1762 war das Versprechen abgegeben, daß der künftige Landesherr Schösser und neue Festungen ohne Bewilligung des Domkapitels nicht erbauen wolle. Dahingegen sollte mit der Zeit darauf Bedacht genommen werden, daß an der zu demolirenden Münsterschen Citadelle eine beständige Residenz für den künftigen Landesherrn und dessen Nachfolger erbauet werde. Der Landesherr der Stadt Münster hatte früher keine Wohnung als miethweise einige Zimmer im Fraterhause, einem alten Kloster und einem der schlechtesten von allen, so daß wenige bemittelte Particuliers so schlecht und unbequem, dabei auch so ungesund, logirt waren. Und doch war diese Wohnung die einzige, welche die Hauptstadt des Landes für einen der angesehensten Bischöfe und Fürsten Deutschlands hatte. Eine natürliche Folge hiervon war, daß die Hauptstadt nur selten ihren Landesherrn in ihren Mauern hatte. Entweder hatten die Bischöfe noch andere Länder, wo der Reiz eines bequemen und anständigen Aufenthaltes sie zurückhielt, oder sie lebten von der Stadt entfernt auf Landschlössern; wie denn auch der Kurfürst Clemens August, der Vorfahr des Kurfürsten Maximilian Friedrich, nach seiner Wahl zum Erzbischofe und Kurfürsten von Köln die Münstersche sogenannte alte Residenz fast nie anders als wie ein Quartier zum Absteigen auf der Reise betreten hat. Nothwendig mußte diese Entfernung des Landesherrn einen großen Schaden für die Unterthanen herbeiführen. Das Domkapitel und die Landstände hatten längst diese Folgen eingesehen und trugen daher schon unter der Regierung des Kurfür-

sten Clemens August auf die Erbauung einer neuen anständigen Residenz an. Damals blieb aber jener Wunsch noch unerfüllt. Sie wiederholten ihn noch während des Krieges bei der folgenden Sedisvakanz, und bei folgender Wahlkapitulation wurde von Neuem auf die Erbauung derselben angetragen. Auf dem Landtage des Jahres 1767 kam dieser Gegenstand wiederum ernstlich zur Sprache, und es wurde dem Kurfürsten ein freiwilliges Geschenk von 12,500 Thalern und eine gleiche Summe zum Anfange der in Münster zu erbauenden fürstlichen Residenz offerirt, und zugleich zur Fortsetzung des Baues auf vier nach einander folgende Jahre 25,000 Thaler jährlich bewilliget. Dieser Bewilligung der Landstände lag auch die Absicht zu Grunde, daß der Landesherr seinen Aufenthalt jährlich zwischen seiner Residenz zu Bonn und der zu Münster theile, und dadurch den Unterthanen alle Vortheile der Gegenwart ihres Landesherrn in der Hauptstadt gewähre. Der Kurfürst Maximilian Friedrich entschloß sich den Vorschlag anzunehmen und auszuführen: einen Vorschlag, von dem er allerdings den Vortheil hatte, auf eine höchst anständige und der Gesundheit nicht nachtheilige Weise in Münster wohnen zu können, der aber übrigens mit höchst beträchtlichen Unkosten aus seinen eigenen Mitteln verbunden war, indem der Kurfürst die Meubilirung des neuen Schlosses allein aus diesen bestritt. Um so unerwarteter mußte also dem Kurfürsten der Einfall des Clerus secundarius sein, jene Verfügung der Landstände als ein Versehen zu bezeichnen, besonders da von diesem Clerus auch nicht der geringste Beitrag gefordert worden war. „Hätte ich ihn verlangt“, fragt der Kurfürst, „wie würde sich der Clerus zu einem so nothwendigen, so allgemein und nothwendig anerkannten Endzwecke meiner Ansprüche haben entziehen können? Der Clerus secundarius des Erzstifts Köln ist mir freiwillig zur Wieder-

„herstellung der zum Theil abgebraunten Residenz zu Bonn  
„mit einer angemessenen Summe entgegen gekommen.“

Die Erfahrungen während des siebenjährigen Krieges hatten es nur zu sehr bestätigt, daß die mit so vielen Kosten erbauten und unterhaltenen Festungswerke zur Abwehrung feindlicher Anfälle nicht hinreichten; daß sie zu Friedenszeiten nur zur kostspieligen Unterhaltung gereichten, zu Kriegeszeiten aber den kriegführenden Theilen nur Anlaß geben könnten, sich darin wechselweise festzusetzen, wodurch das Land wirklich in unermesslichen Schaden gestürzt worden war. Es wurde nun durch einen Landtagschluß festgesetzt, daß sowohl die Münstersche Citadelle, welche als der Hauptursprung der Fatalitäten und Bedrückungen des Vaterlandes während des Krieges mit Recht angesehen wurde, als auch die Festungswerke zu Mesppe, Bechte und Warendorf, so wie die um Münster während des siebenjährigen Krieges neu angelegten und extendirten Werke demolirt, die Baumaterialien, Palisaden und andere daraus zu gewinnende Gegenstände den Meistbietenden zum Besten des Landes verkauft werden sollten. Bei der Wahlkapitulation vom 15. September 1762 machte sich der neu zu erwählende Herr, Maximilian Friedrich, anheischig, diesen lange gehegten Wunsch der Stände auszuführen, und mit der Demolirung der Festungswerke zu Münster, deren Unterhaltung jährlich über 7000 Thaler erforderten, sofort den Anfang zu machen. Man eilte mit dieser Angelegenheit um so mehr, als auch bei dem kleinsten Aufschube ein neuer Zufall die Ausführung derselben vereiteln konnte, und die vielen Trümmer der Wohnungen und Kirchen nachdrücklich daran erinnerten, was Stadt und Land durch die Festungen im Kriege gelitten hatten. Hiedurch wurde nun der doppelte Zweck erreicht: daß sowohl die sonst erforderlichen kostspieligen Reparations- und Unterhaltungskosten dem Lande erspart und die in den Festungswerken vergrabenen und unbrauchbar gemachten Gründe ihren Ei-

genthümern zum unumschränkten freien Gebrauche zurückgegeben wurden. Die Münstersche Citadelle wurde später in den schönen Schloßgarten umgeschaffen; der Raum um die Stadt, den sonst Schanzen und Gräben bedeckten, zu Gärten verkauft; auf den ehemaligen Stadtwällen wurde die schöne Promenade angelegt. Der größere und bessere Theil der Unterthanen wußte dafür dem Landesherrn und seinem Minister von Fürstenberg aufrichtigen Dank; nur dem Clerus secundarius war es in seiner üblen Laune vorbehalten, jene Verschönerungen, insbesondere die Anlegung der Promenade, so verdreht und so schief zu beurtheilen.

Nicht weniger war Fürstenberg bestrebt, dem ganzen Lande eine neue, blühende Gestalt zu geben. Der Boden im Münsterlande ist fast nirgends so schlecht, daß der Anbau desselben den Fleiß nicht belohnen sollte. Aber fast durchgehends durch das ganze Hochstift lag eine Menge von Gründen, beinahe die Hälfte des Landes, öde und wüst, obgleich ihnen mit leichter Mühe die Fruchtbarkeit abgewonnen und sie zu Aekern, Wiesen, Weiden oder Holzgewächsen umgeschaffen werden konnten. An mehreren Orten wurde kaum der zehnte Theil der großen Marken benutzt, die nur zur Weide des jungen Hornviehes, der Schafe oder zu Ploggemadt dienten. Fürstenberg suchte schon im zweiten Jahre der Regierung Maximilian Friedrichs diese öden Gründe zum Besten des Landes von zweien Seiten zugleich zu benutzen. Nämlich erstens zur Vermehrung des Ackerbaues und der Bevölkerung, so wie zur Beförderung des Holzgewächses und der Viehzucht, dadurch, daß er verschiedene Marken theilen oder Zuschläge darin machen ließ. Dann zweitens zur Tilgung der Schulden, die auf Gemeinheiten, welche bei solchen Gründen interessirt waren, hafteten, indem er die öden Gründe verkaufen und mit dem Ertrage die Schulden der Kirchspiele und Gemeinheiten tilgen ließ. Wie glücklich durch diese Operation zwei der ersten und wesentlich-

sten Zwecke einer gesunden Polizei erreicht, welche Summen dadurch aufgebracht und wie viele tausend Malter Einsaat dadurch urbar gemacht wurden, zeigte bald die Erfahrung. Die Theilung der Marken kam allerdings nur an wenigen Orten zu Stande, weil man den Grundsatz aufstellte, daß alle Mitberechtigten mit der Theilung einverstanden sein müßten. Die Verbesserung des Ackerbaues gelang freilich nicht in so hohem Grade, als man erwartet hatte, weil es noch an vielen Erfahrungen in diesem Fache fehlte, und mancher übereilt angestellte und mißlungene Versuch das Mißtrauen gegen jede Neuerung vermehrte. Unter der Regierung des Kurfürsten Maximilian Franz, gewiß nicht ohne Einwirkung Fürstenbergs, erhielt der Professor der Physik zu Münster, Anton Bruchhausen, den Auftrag, eine Anweisung zur Verbesserung des Ackerbaues und der Landwirthschaft des Münsterlandes zu schreiben. Die Schrift erschien in Münster 1790. Die darin gemachten Vorschläge verdienen auch jetzt noch Berücksichtigung, weil sie auf der genauesten Kenntniß des Bodens, der Eigenthümlichkeiten und Gebräuche des Landes beruhen. Ihre Vortrefflichkeit wurde auch anerkannt, die Regierung kaufte über 500 Exemplare zur Bertheilung an die Landschullehrer, und kurz darauf ließen die Generalstaaten das Werk ins Holländische übersetzen und in den holländischen Schulen einführen. (Deventer 1793.) Außerdem lieferte das Münsterische gemeinnützige Wochenblatt mehrere Abhandlungen Bruchhausens über Vervollkommnung der Landwirthschaft durch Verbesserung der Werkzeuge, Fuhrwerke, durch Untersuchung der Mischung der Erdarten in den verschiedenen Distrikten des Landes, und durch ähnliche Aufklärungen. \*)

Krieg und andere Unglücksfälle hatten eine Menge einzelner Unterthanen so tief gedrückt, daß sie auf ihren verwüsteten

---

\*) Edeland a. a. D. S. 88—89.

Höfen ohne Pferd und Vieh kein Mittel mehr sahen, als ihre väterliche Stätte zu verlassen und mit den Ihrigen davon zu gehen. Eine schleunige Hülfe und Unterstützung konnte allein dem Lande eine Menge von Unterthanen erhalten, die es nicht verlieren konnte, ohne auf die Dauer und für die Zukunft einen weit unerseßlichen Schaden zu leiden, als Alles, was jetzt ihre Erhaltung kosten konnte. Auf diese Unterstützung wurde eine Summe von 202,199 Rthlr. an Moderationen verwendet, durch welche das Land Tausende von Einwohnern gerettet und sich erhalten sah, die nun auch später zu den Bedürfnissen des Landes, deren Befriedigung jene Summe verzögert haben mag, wiederum das Ihrige beitragen konnten.

Vor dem Kriege hatte man sehr wenig an der Ausräumung der Flüsse und Bäche, so wie an der Abwässerung der niedrigen und sumpfigten Gegenden gethan, und im Kriege selbst gar nicht daran denken können. Beides war zur Wiederherstellung der Viehzucht und des Ackerbaues gleich nothwendig. Es wurden also im ganzen Hochstifte alle Flüsse und Bäche durch abgeschickte Ingenieure geräumt und geöffnet, und wo es nöthig war, neue Durchstiche gemacht. Es war dieses eine Operation von weit ausgedehntem Umfange, durch die es dahin gebracht wurde, daß die Aecker der Unterthanen vom Wasser frei und viele sonst öde Gegenden zu Hude und Ackerbau urbar gemacht wurden.

Am schlimmsten sah es mit den Landstraßen aus. Schon vor dem Kriege waren sie in einem schlechten Zustande: der Krieg hatte sie vollends in den äußersten Verfall gebracht, und sie waren nun lebensgefährlich für Menschen und Pferde. Selbst Sachverständige gaben ihr Gutachten dahin ab, daß es im Münsterlande wegen der geringen Abdachung des Bodens gegen das Meer, und wegen der Mischung der Erdarten unmöglich sei, die Straßen gut zu machen, so lange man nicht über jede Straße ein Dach bauen könne, um sie vor Wind

und Wetter zu schirmen. Auch glaubte Fürstenberg, es sei das Münsterland mehr durch seine geographische Lage und seine unbequemen Straßen, als durch die Macht seiner Waffen gesichert, und schon aus diesem Grunde hielt er die Anlegung eigentlicher Landstraßen durch das Münsterland für unzweckmäßig. Die Ausfuhrten der Erzeugnisse des Landes gingen meistens nach Holland, und die Wege dahin waren, weil sie durchweg sandig sind, noch immer zu passiren. Ueberdies war auch Fürstenberg nicht der Meinung, daß eine überaus große Verbindung mit andern Ländern der Wohlfahrt des betreffenden Landes zum Vortheile gereiche. Darum findet man auch durchschnittlich in denjenigen Ländern die theilnehmendsten und herzlichsten Menschen, welche mangelhafte Verbindungsmittel haben. „Sie können“, sagt ein neuerer Schriftsteller, „nicht unbekannt an einander vorüberfliegen, sondern sie sind genöthigt, sich zu nähern und somit kennen zu lernen, und dieses erzeugt Wohlwollen in des Menschen Brust. Die Engländer, besonders die Amerikaner, sind gewiß nur durch ihre raschen Reiseverbindungen diesem, alles Gefühl vernichtenden, verküchernernden Egoismus verfallen, der jede schöne Empfindung im Menschen in der Geburt erstickt.“ \*) Nichtsdestoweniger wurde doch auch im Münsterlande, so viel es nothwendig schien, an der Verbesserung der Landstraßen gearbeitet, und hiebei hatte man vorzüglich die Beförderung des Handels zur Absicht.

„Wenn Fürstenberg mit dem Erfolge dieser seiner Bestrebungen zufrieden sein konnte, so stellten sich seinen Bemühungen für das platte Land größere Hindernisse entgegen und wurden nur zum Theil und langsam durch ein glückliches Gesingen gekrönt. Für den Wohlstand der Landstädte, wie z. B. für den Leinwandhandel in Warendorf, geschah und gelang

\*) Heilbronners Cartons Bd. 2. S. 181.

„viel; der Segen davon floß freilich in die Hütten des Landmannes zurück, der den Flachs bauete und das Garn spann. „Aber der Landmann erlag der Last so vieler Uebel, daß der gleichen kleine Verbesserungen seines Zustandes im Ganzen wenig fruchteten. Der Krieg hatte ihn am meisten zu Grunde gerichtet, und was das Schlimmste war, der größte Theil der Landleute war der eigenen Mitwirkung zur Verbesserung seiner Lage noch nicht fähig; die Fesseln der Leibeigenschaft drückten den Bauer nieder; ohne das Recht ein Eigenthum zu besitzen, wollte er für den Gutsherrn nicht erwerben, und des Rechtes zu veräußern und zu verschenken beraubt, wollte er sich das Verschleudern und Verschwenden nicht verbieten lassen. „Vielfach bedrückt und mißhandelt hatte er das Zutrauen zu seinen Herren verloren, hielt jede verbessernde Anordnung für ein neues Joch, das ihm aufgelegt werden sollte, und stellte den wohlmeinendsten Absichten nur Mißtrauen und Eigensinn entgegen. Das Uebel mußte in der Wurzel angegriffen werden, und Fürstenberg war kühn genug, den Plan zu fassen, das Leibeigenthum ganz abzuschaffen und in Erbpacht zu verwandeln, allein auch rechtlich genug, diesen Plan nicht ohne Zustimmung der bisher Berechtigten ausführen zu wollen. Diese Zustimmung ließ sich natürlicher Weise schwer erhalten, dennoch wurden eine große Zahl, besonders dem Domkapitel eigenbehöriger Bauergüter von der Leibeigenschaft befreiet. Für die übrigen gab Fürstenberg, in völliger Uebereinstimmung mit den Ständen, in einer neuen Leibeigenthums-Ordnung Gesetze, welche der Willkühr der Gutsherrn in Behandlung der Leibeigenen wenigstens Schranken setzten.“ \*)

\*) Söfeland a. a. D. S. 28—29.